

Max-Von-Laue-Gymnasium Koblenz

Facharbeit im Leistungskurs Geschichte
Fachlehrer: Guido Brümmer
Schuljahr: 2014/2015

Etappen der Rezeption des Barbara-Denkmal im Kontext der Koblenzer Stadtgeschichte

Fabian Dahlke
MSS 12
Tutor: Vanessa van Hecke

Abgabe: 12.07.2015

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Einleitung	2
2. Vorgeschichte	3
3. Das Denkmal	4
4. Die Kaiserzeit in Koblenz	8
5. Die Weimarer Republik	12
6. Die Zeit des Nationalsozialismus in Koblenz	16
7. Nachkriegszeit und Gegenwart	17
7.1. Demontage	17
7.2. Wiederaufbau	18
7.3. Zeitgenössische Interpretation	19
8. Schlussbetrachtung	20
9. Literaturverzeichnis	22
10. Anhang	23

Einleitung

„Koblenz hat seine Barbara zurück“

So schreibt eine erst kürzlich erschienene Lokalzeitung über die Wiedererrichtung eines lange verloren geglaubten Denkmals. Spätestens seit 2014 war das Barbara-Denkmal immer wieder ein Thema in den Koblenzer Zeitungen und ab dem 04.12.2014 wurde die Umsetzung einer langen Planung für die Menschen in Koblenz auch sichtbar: Zunächst wurde auf dem Friedrich-Ebert-Ring in Höhe der Christuskirche nur ein Fundament errichtet, was aber schon Interesse und Neugier weckte bei denen, die es im Vorbeigehen oder –fahren entdeckten.

Auch mich machte der Fortgang der Arbeiten, von ersten Umrissen bis zu allmählich wachsenden Aufbauten neugierig, da ich selbst nur sehr wenig von dem Denkmal wusste. Daher fasste ich den Entschluss, im Rahmen einer schulischen Facharbeit die Geschichte des Denkmals sowie dessen Rezeption in der Koblenzer Bevölkerung in den verschiedenen geschichtlichen Epochen seit der Einweihung 1907 zu erfassen und zu analysieren. Hierzu werden die wichtigsten stadthistorischen Ereignisse aus der Kaiserzeit, der Weimarer Republik, der NS-Zeit, der Nachkriegszeit und der Gegenwart chronologisch dargelegt, um im Anschluss die jeweiligen Interpretationen durch die Bürger vor dem entsprechenden historischen Hintergrund zu beleuchten. Dafür muss auch das Barbara-Denkmal selbst beschrieben und die einzelnen Elemente aus denen es sich zusammensetzt gedeutet werden, um es in den historischen Kontext einordnen zu können. Dies erfolgt im Kapitel „Das Denkmal“ und ist zunächst eine Interpretation, die in die Zeit der Entstehung einzuordnen ist. Eine Darstellung aus zeitgenössischer Sicht wird im Kapitel „Nachkriegszeit und Gegenwart“ vorgenommen.

Vorgeschichte

Um die Beweggründe zu erfassen, die zum Bau des Barbara-Denkmal in Koblenz führten, ist es erforderlich, einen Blick auf die Vorgeschichte zu werfen, die eng mit der Geschichte der Stadt Koblenz und des Königreichs Preußen verknüpft ist. Der Beginn ist im Jahr 1815 anzusiedeln. Nach der Schlacht von Waterloo wurde die Herrschaft Napoleon Bonapartes endgültig gebrochen und der Wiener Kongress beschäftigte sich im selben Jahr mit der Neuordnung Europas. Dort wurden Westfalen und das Rheinland Preußen zugesprochen, welches diese Gebiete wiederum als Provinz Westfalen und Rheinprovinz administrativ gliederte. Die Stadt Koblenz, die von 1797 bis 1814 unter französischer Herrschaft stand, wurde somit preußisch und darüber hinaus Hauptstadt der neuen preußischen Rheinprovinz. Durch die strategische Lage wurde in den Jahren 1815 bis 1834 die gegen Frankreich gerichtete Festung Koblenz erbaut und zahlreiche militärische Verbände dort stationiert. In der Folgezeit kam Koblenz somit eine enorme politische und militärische Bedeutung zu und die Stadt wuchs zu einer wichtigen Garnisonsstadt heran. Einer der in Koblenz einquartierten Verbände war das Rheinische Feldartillerie Regiment Nr. 8, welches ab 1813 an den Befreiungskriegen teilgenommen hatte und 1820 in Koblenz seine Kasernen bezog. Abteilungen dieses Regiments nahmen an der Niederschlagung der Revolution 1848/49 in Baden, dem Deutsch-Dänischen Krieg 1864, dem Deutschen Krieg 1866 sowie dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 teil.

Auch nach der Reichsgründung 1871 blieb Koblenz von großer Bedeutung. Nachdem die deutschen Truppen in die Heimat zurückkehrten, wurden vielen Einheiten in Erinnerung an den siegreichen Feldzug Denkmäler erbaut; lediglich dem Rheinischen Feldartillerie Regiment Nr. 8 wurde keines gewidmet. Dies liegt möglicherweise daran, dass das Regiment unter diesem Namen bereits 1872 aufgelöst wurde. Teile des Regiments verblieben zwar bis 1887 in Koblenz, die Denkmalfrage geriet dennoch in Vergessenheit.

Im Jahr 1891 wurde diese Denkmalfrage von Veteranen erneut angeregt, vollständig durchgesetzt hat sich der Vorschlag jedoch erst anlässlich des Geburtstags von Kaiser Wilhelm II. (27.01.1900), als die Batterie „Leo“, eine Einheit des ehemaligen Rheinischen Feldartillerie Regiments Nr. 8, in Köln begann, Spenden für die Errichtung eines Denkmals der Artilleristen zu sammeln.^[1]

Die Initiative zum Bau ging dann von Veteranen des Regiments aus. Die verschiedenen Vorschläge, wie das Denkmal gestaltet werden sollte, wurden 1905-1906 in der Koblenzer Öffentlichkeit diskutiert. Die Ausschreibung gewann letztendlich der Entwurf des Münchner Bildhauers Georg Schreyögg (1870-1934) im März 1906. Das Denkmal, das stolze 25.000 Goldmark (etwa 144.592 Euro) kostete, wurde hauptsächlich durch eingesammelte Spenden der Veteranen finanziert. Der Sockel und der Platz für den Unterbau wurden jedoch von der Stadt Koblenz zur Verfügung gestellt. Mit Stadtratsbeschluss vom 02.08.1906 wurde der Bau genehmigt.^[1]

Die Wahl des Standortes fiel nicht zuletzt wegen der langen, traditionsreichen Verbundenheit des Regiments zur Stadt auf Koblenz, denn dieses war, wie bereits

umrissen, von 1820-1887 in der Mainzertor-Kaserne in Koblenz stationiert. Unweit des ehemaligen Standortes der 1898 abgerissenen Kaserne auf dem Kaiser-Wilhelm-Ring (heute Friedrich-Ebert-Ring) und gegenüber der städtischen Festhalle (nahe der heutigen Rhein-Mosel-Halle) sollte das künftige Barbara-Denkmal erbaut werden. „Mit Eifer und Hingabe ist von allen hierzu Beauftragten an der Fertigstellung des Denkmals gearbeitet worden“, berichtet die Festschrift zum Barbara-Denkmal von 1907 über die Errichtung. ^[1]

Der Bau selbst verlief ohne besondere Vorkommnisse und war im Spätsommer 1907 abgeschlossen.

Das Denkmal

Aus Anlass der Einweihung und Übergabe des Denkmals an die Stadt Koblenz wurde vom 05. bis 07. Oktober 1907 ein dreitägiges Volksfest gefeiert. Bei der Zeremonie und dem Fest, das aus Gottesdiensten und Festumzügen bestand, gab es zahlreichen Zulauf aus der Bevölkerung. ^[3]

Wie schon erwähnt, wurde das Denkmal auf dem Kaiser-Wilhelm-Ring erbaut und fügte sich harmonisch in das Ensemble der wenige Jahre zuvor errichteten Festhalle (1901), der Christuskirche (1904) und der Oberpostdirektion (1905) ein. Die Eröffnung selbst wurde vom Oberbürgermeister der Stadt Koblenz Karl Ortmann vorgenommen. ^[1] Begleitend dazu wurde eine „Festschrift zur Enthüllungsfeier des Artillerie-Denkmals zu Coblenz am 5., 6. und 7. Oktober 1907“ veröffentlicht. Diese geht ausführlich auf die Konstellation des Denkmals und die damit verbundene Intention und Aussagekraft ein.

Das Denkmal lässt sich in vier Elemente unterteilen, welche alle eine eigene Botschaft vermitteln und zusammen eine Einheit bilden. Nicht zuletzt wegen dieser Teilung, so scheint es, ist die Intention der verschiedenen Elemente als Ganzes bis heute umstritten und Thema von Diskussionen. Für eine ganzheitliche Interpretation des Barbara-Denkmals ist eine nähere Betrachtung der einzelnen Elemente erforderlich.

Das Denkmal setzt sich aus der Figur der Heiligen Barbara im Zentrum, die auf einer Säule inmitten eines runden Brunnens steht, sowie den links bzw. rechts davon angebrachten Figuren „Allegorie für den Krieg“ und „Allegorie für den Frieden“ zusammen. Letztere ist eine rechterseits des Brunnens positionierte Figur einer sitzenden Frau, die einen Lorbeerkranz in der Hand hält. Dieser Kranz ist ein eindeutiges Zeichen für Frieden und für die Früchte und Leistungen, die in Friedenszeiten hervorgebracht werden. Ferner symbolisiert die Figur das „köstliche Gut des Friedens“ ^[1, S.8], das zur produktiven Arbeit, damals wünschenswerter Weise im Dienste des Vaterlandes, genutzt werden soll.

Der in die Ferne gerichtete, zielstrebige und fast schon heroische des Frauenbildes deutet allerdings eine nicht ganz lupenreine Friedensdarstellung an. Die Auslegung der Autoren der Festschrift war, dass dieser Blick die Bereitschaft anzeigt, diesen Frieden erhalten zu wollen. Diese an sich positive Intention ist allerdings im Wesentlichen ein Aufruf an Heer und Zivilbevölkerung, in ständiger Bereitschaft für einen

möglichen nahenden Krieg zu leben. ^[1, S.8] Ob dabei die politische Isolation und Einkesselung des Deutschen Reiches durch die "Entente Cordiale" (Großbritannien, Frankreich, Russland), welche durch diplomatische Fehlleistungen Kaiser Wilhelm II. entstanden war, eine Rolle spielte und ein kommender großer europäischer Krieg bereits für absehbar gehalten wurde ist denkbar, lässt sich aber nicht belegen. Andernfalls könnte der während der Regentschaft Wilhelm II. aufkommende „Hurra-Patriotismus“ der Grund für die in der Festschrift gemachten Interpretationen sein.

Die dazu kontrastierende Figur zur Linken der Heiligen Barbara ist die „Allegorie des Krieges“ und wird durch einen sitzenden Mann mit einem Schwert als Zeichen des Kampfes versinnbildlicht. Der ebenfalls heroische Blick spiegelt die Furchtlosigkeit und den Mut, auch im weiterführenden Sinne sämtliche Tugenden eines (deutschen) Soldaten, die im Krieg erwartet wurden, wider. Dazu zählt ebenfalls die von dem preußischen Militarismus übernommene Anforderung an einen tüchtigen Soldaten, stets selbstlos zu sein und Treue zum Vaterland zu geloben bis in den Tod. Die These, dass man im deutschen Kaiserreich, ähnlich wie später im italienischen Faschismus davon ausging, dass der Krieg die besten menschlichen Eigenschaften an den Tag lege, ist an dieser Stelle zu gewagt, allerdings wird dieser Gedanke in den Kreisen der kriegstreiberischen radikalen Rechten und in kleinen Teilen des Offizierskorps höchstwahrscheinlich Gang und Gäbe gewesen sein.

Auffällig an der Figur des Krieges ist, dass das Schwert mit lockerem Arm in Richtung Boden gehalten wird und nicht in die Höhe gestreckt wird, wie zum Kampf aufzurufen oder zu den Waffen zu greifen. Auch die Tatsache, dass beide allegorischen Figuren sitzen und den Blick in die Ferne richten, zeigt dem Betrachter, dass beide im übertragenen Sinne darauf warten, dass das von ihnen betrachtete Ziel näher kommt und ihnen die Möglichkeit gibt aufzustehen.

An anderer Stelle erwähnt die Festschrift, dass das Denkmal ein Ort zum „Verweilen im Gedenken an die große Zeit, die Deutschland bevorstehe“ ^[1, S.9] sei. Ein möglicher Interpretationsansatz wäre daher der Wunsch vieler im Kaiserreich, das 20. Jahrhundert, nach einem französischen 18. und einem britischen 19. Jahrhundert, zu einem deutschen Jahrhundert zu machen. Dies wäre mit einer deutschen Dominanz in der Geschichte aber gerade auch in der Politik des 20. Jahrhunderts verbunden; im Nachhinein betrachtet ist dies auf tragische Weise gelungen. Diese Botschaft in einem Artillerie-Denkmal unterzubringen hat eine weitere geniale, allerdings hypothetische Bedeutung: Das traditionelle Kommando der Artilleristen beim Drehen des Geschützes lautet „zu-gleich“. Beim Erreichen der angestrebten „großen Zeit“ werden die wartenden Figuren zugleich aufstehen und ihre Pflicht tun, der Mann als Soldat, die Frau als Arbeiterin. Daraus ableiten lässt sich die Forderung der deutschen Führung, dass sich im Falle eines Krieges, der ja wie erwähnt in der Aussage der Figuren für wahrscheinlich gehalten wurde, die gesamte Bevölkerung zugleich im Dienste des Vaterlandes erhebt. Stellt man sich die allegorischen Figuren am Denkmal stehend vor, so wären sie fast auf einer Höhe mit der Hl. Barbara. Hier drückt sich möglicherweise der verklärte Gedanke einiger im Reich aus, dass die treue Pflichterfüllung für das Vaterland etwas Heiliges sei. Dennoch müssen diese Thesen, wie zuvor erwähnt, als theoretisch betrachtet werden. Sie sind und bleiben für jeden Betrachter eine Sache der Interpretation und basieren auf Spekulationen. Dennoch findet man in der von offizieller Seite vorgegebenen Deutung des Denkmals Hinweise, die die aufgestellten Thesen unterstützen.

Da die Grundform ein Brunnen ist, kann man diesen als das dritte der vier Elemente klassifizieren. In der Festschrift heißt es dazu: „Ringsherum plätschert das silberhelle Wasser, im Bogen in das Becken sprudelnd, von Geschlecht zu Geschlecht fließendes ewiges Leben verkörpernd und den Stein durch stete Bewegungen belebt.“ [1, S.8] Hierzu lassen sich zwei Bedeutungen herausfiltern. Da es sich bei dem Barbara-Denkmal in erster Linie um ein Denkmal zu Ehren der Gefallenen handelt, symbolisiert das ringsherum fließende Wasser, das als solches schon ein Zeichen für Leben, hier aber zusätzlich eine Metapher für ewiges Leben ist, das ewig währende Gedenken an die gefallenen Soldaten und verlorenen Angehörigen der Einigungskriege 1864-1871. Führt man den Gedanken jedoch zu Ende, so erkennt man schnell, dass die Gefallenen durch die Bezeichnung „ewiges Leben“ zu Märtyrern im Dienste des Kaisers verklärt werden. Dabei verdeutlicht „ringsherum“ das omnipräsente Gedenken und Feiern der gebrachten Opfer, zum Sedantag.

Dass das Wasser im Brunnen durch stete Bewegungen den Stein zu beleben scheint, unterstreicht die -wenn auch etwas abstrakte These- dass die Figuren sinnbildlich „aufstehen“. Ebenso legen diese Bewegungen des Wassers die These nahe, auf diese Weise die Erinnerung zu fördern und vor Vergessen zu bewahren.

Zum letzten Element des Denkmals: der Figur der Heiligen Barbara. Sie steht letztlich für die Intention des Denkmals, eine Gedenkstätte für die gefallenen Soldaten des Rheinischen Feldartillerie Regiments Nr. 8 zu sein. Die Heilige Barbara ist mit der Artillerie in der Weise verbunden, als dass sie die Schutzheilige der Artilleristen ist, ebenso wie die der Feuerwerker und Bergleute. Dies beruht vermutlich auf folgender Geschichte:

Während der Maurenkriege kam es in Nordafrika zur Belagerung einer Stadt durch die Spanier. Es gelang den Kanonen der Belagerer nicht, die starken Stadtmauern zu durchbrechen. Erst die Herbeirufung von Beistand und Hilfe der Heiligen Barbara durch die frommen Spanier verhalf wortwörtlich zum Durchbruch. Aufgrund dieser Wunderwirkung sollen auch viele der Einheimischen zum Christentum konvertiert sein. Nach dem Sieg traten die Invasoren ihre Heimreise nach Spanien an. Als Zeichen des Dankes an die Heilige Barbara wurden Bildnisse von ihr in den Schiffen aufgestellt. In der Pulverkammer eines dieser Schiffe brach auf dem Rückweg ein Feuer aus, welches jedoch auf wundersame Weise erlosch, als sich die Flammen dem Bildnis der Heiligen näherten. Von da an galt die Heilige Barbara als Schutzpatronin der Artilleristen und Feuerwerker.

Unter Kaiser Karl V. (er regierte von 1519-1556), der Herrscher über Spanien und das damalige Heilige Römische Reich deutscher Nation war, verbreitete sich dieser Brauch. Jeder Artillerist musste seinerzeit vor dem Feuern das Zeichen des Kreuzes über der Mündung der Kanone machen und die Hilfe der Heiligen Barbara aufrufen. Ihre Bildnisse wurden in Kasernen, Pulvermagazinen und Artillerieschulen aufgestellt. Parallel dazu entstanden die Barbarafeiern. Das Fest, welches alljährlich am 04. Dezember begangen wird, verbreitete sich vermutlich von Spanien über Frankreich bis nach Deutschland und wird bis in die Gegenwart von aktiven Artillerieverbänden sowie Traditionsvereinen gefeiert.

All diese Bezüge zur Artillerie wurden im Denkmal, neben der Figur der Schutzheiligen selbst, durch ein Kanonenrohr, das links neben der Heiligen Barbara steht und von ihr gehalten wird, sowie mehreren Kanonenkugeln zu ihren Füßen umgesetzt. Bemerkenswert an dieser Darstellung ist, dass die Mündung der Kanone von der Barbarastatue zugedeckt wird. [4] Dies ist eines der wichtigsten Argumente, das

von Vertretern der Ansicht, das Barbara-Denkmal sei ein Friedensdenkmal, ins Feld geführt wird (dazu an anderer Stelle mehr).

In ihrer linken Hand hält die Heilige Barbara einen Palmzweig, welcher höchstwahrscheinlich aus Gründen der christlichen Überlieferung ihres Lebens und Wirkens angebracht wurde.

Die Legenden um die Heilige Barbara entstanden vermutlich im 7. Jahrhundert im byzantinischen Raum. Barbara soll eine schöne, kluge und tugendsame junge Frau gewesen sein, deren Leidensgeschichte sich um das Jahr 306 in Nikomedia (heute nahe Istanbul) abspielte. Trotz der Christenverfolgung im Römischen Reich traf sich die junge Barbara mit einer Gruppe von Christen und lernte das Evangelium kennen. Dass seine Tochter Christin wurde, missfiel dem kaisertreuen Vater sehr und er plante, sie mit einem Jüngling des kaiserlichen Hofes zu verheiraten. Um sie vom Einfluss des Christentums fernzuhalten, sperrte der Vater seine Tochter in einen eigens dafür gebauten Turm ein. Doch die Inhaftierung hielt sie nicht von ihrem Glauben ab, sodass ihr Vater sie sogar folterte, um sie umzustimmen, was allerdings das Gegenteil bewirkte. Barbara ließ dem Turm ein drittes Fenster zur Darstellung der Dreifaltigkeit hinzufügen und ließ sich auch taufen. Der Vater beschloss daraufhin, seine Tochter zu töten. Ein Fluchtversuch der jungen Frau schlug fehl, und so wurde sie dem römischen Statthalter Marcianus vorgeführt und zum Tode verurteilt. Im Gefängnis erschien ihr Jesus, um ihre durch die Misshandlungen entstandenen Wunden zu heilen. Bevor sie hingerichtet wurde, erschien ihr ein Engel und hüllte sie in ein schneeweißes Kleid. Schlussendlich enthauptete der Vater seine Tochter selbst.^[4]

Barbaras Verhalten gilt als tugendhaft und zeugt von wahrer Prinzipientreue. Dies ist auch der Grund für die Heiligsprechung durch die katholische Kirche. Aufgrund der Überlieferungen wird Barbara oft mit einem Turm dargestellt. Das Kanonenrohr, das neben der Figur der Heiligen Barbara im Denkmal steht, ist eine Parallele dazu. Allerdings findet man auch häufig Darstellungen mit einem Palmzweig als Zeichen ihres Martyriums und ihrer Heiligkeit. Diesen Zweig findet man auch im Koblenzer Barbara-Denkmal wieder, nämlich in ihrer linken Hand. Auf diese Weise wurde ihr, als Schutzpatronin der Artillerie sowie aufgrund ihres Handelns als Metapher für Wehrhaftigkeit, ein Denkmal gesetzt. ^[4] Die bereits mehrfach zitierte Festschrift von 1907 stellt noch einen weiteren, damals gemachten Interpretationsansatz dar. So sollte die Heilige Barbara auch zeigen, dass die Menschen nicht allein Einfluss auf das Geschehen auf der Erde haben, sondern dass höhere Mächte die Wege des Menschen zeichnen. ^[1, S.9] Darin drückt sich einerseits der weit verbreitete christliche Glauben gerade im katholischen Koblenz aus. Andererseits findet man den Verweis auf Gott und weitere höhere Mächte zur damaligen Zeit häufig in Bezug auf Kriegsrhetorik. Auf der Fahne des kaiserlichen Heeres findet man beispielsweise auf einem Eisernen Kreuz geschrieben: „Gott mit uns“. Auch in Kriegsreden des 1. Weltkrieges wird darauf eingegangen. Letztlich basiert dies aber auch nur auf der stärkeren Gläubigkeit der Menschen im beginnenden 20. Jahrhundert.

Abschließend kann man sagen, dass die Figur der Barbara, als dem Kern des Denkmals, die Verbindung zur Artillerie herstellt. Dieser, genauer den Gefallenen des Rheinischen Feldartillerie Regiments Nr. 8, ist es eben auch gewidmet. Darüber hinaus drückt sie den Dank der Überlebenden Soldaten an „ihre“ Schutzpatronin aus. Die Heilige Barbara ist eindeutig das tragende Element des Denkmals und besitzt die

bedeutendste Aussagekraft des Ensembles. An ihr können keine den Krieg verherrlichenden Merkmale festgestellt werden.

Die gesamte Aussagekraft des Denkmals als Ganzes ist dennoch schwer zu definieren. Schenkt man Quellen aus der Zeit der Einweihung Glauben, worauf man zunächst einmal angewiesen ist, so stellt man fest, dass trotz der starken Friedensallegorie der Heiligen Barbara der Kriegsaspekt insgesamt im Vordergrund steht. ^[1] Die offizielle Festschrift schließt die Erläuterung mit den Worten:

„In diesem Sinne sei das Denkmal heute geweiht:
Dem Andenken der Gefallene
Dem Ruhme der Überlebenden
Und zum Nacheifer der Kommenden.“ ^[1, S.9]

Auch in diesen Schlussworten wird der Krieg als ruhmreich bezeichnet und somit gesondert hervorgehoben. Ferner soll das Barbara-Denkmal ein Zeichen bzw. eine Aufforderung für die kommenden Generationen sein, den gefallenen wie überlebenden Vorfahren ebenso ruhmreich nachzueifern. Die modernen Interpretationen über das Denkmal weichen deutlich von den seinerzeit gemachten ab (s. nachfolgende Kapitel). Daher kann man ihm meiner Meinung nach eine universelle Aussagekraft absprechen.

Der Entwurf, die Einweihung und die erste Deutung fielen in eine Zeit, die deutlich vom sogenannten "Hurra-Patriotismus" und einem stark ausgeprägten und weit verbreiteten Nationalismus geprägt war. Hinzu kommen noch der in Deutschland tief verwurzelte Militarismus und die omnipräsente Hervorhebung des Militärs. Diese Umstände spielten bei der Interpretation des Barbara-Denkmals eine entscheidende Rolle, zumal die Festschrift nicht von unabhängiger bzw. neutraler Seite veröffentlicht wurde, sondern die seitens des Staates angestrebte Meinung unterstützte. Das Denkmal erhielt also neben dem eigentlichen Zweck, ein Mahnmal für Gefallene zu sein, eine politische Bedeutung, die bemerkenswert vom damaligen deutschen Zeitgeist beeinflusst wurde. Abschließend betrachtet ist also festzuhalten, dass das Denkmal wohl hauptsächlich den Gefallenen des Rheinischen Feldartillerie Regiments Nr. 8 gewidmet ist, aber durch die Figuren "Krieg" und "Frieden" ebenso eine politische Bedeutung erhält. Es ist zwar kein typisches Kriegerdenkmal der wilhelminischen Zeit, stellt allerdings auch keine Besonderheit in der damaligen Denkmallandschaft dar.

Die Kaiserzeit in Koblenz

Wie bereits in der Vorgeschichte dargelegt, war Koblenz nach einigen anfänglichen Schwierigkeiten zufrieden mit der preußischen Herrschaft. Die Stadt wurde zudem in ihrer Rolle als preußische Verwaltungs- und Garnisonsstadt maßgeblich gefördert. Koblenz und die gesamte Rheinprovinz stiegen durch ihre Lage, wirtschaftliche Bedeutung und Entwicklung zu einem bedeutenden Knotenpunkt und einer führenden preußischen Provinz auf, so das Buch "Landeskunde der Rheinprovinz" von 1907. ^[5] Daran änderte sich auch 1871 mit der Gründung des Deutschen Reiches nichts. Das katholische Koblenz wählte überwiegend die Zentrumspartei, welche in den 1870er Jahren von Reichskanzler Otto von Bismarck bekämpft wurde. Dieser Kulturkampf, der die Abgabe vieler Kompetenzen der katholischen Kirche an

den Staat zur Folge hatte, sorgte in Koblenz nur für wenig Aufregung und änderte an der Haltung gegenüber Preußen im Großen und Ganzen nichts. Das Gros der wenigen Preußen-Gegner war jedoch spätestens mit der Thronbesteigung Wilhelms II. im Dreikaiserjahr 1888 anderer Meinung. Dieser Kaiser, der meistens nur für seine Uniformen, seine politische Großmannssucht und den Ausbruch des Ersten Weltkrieges bekannt ist, war den Rheinländern und somit auch den Koblenzern sympathisch.

Kaiser Wilhelm II. studierte in Bonn, hatte großes Interesse am Katholizismus, obwohl er ein protestantischer Preuße reinsten Wassers war, und fühlte sich dem Rheinland persönlich eng verbunden. Ob dies politisches Kalkül oder wahre Verbundenheit war ist unbedeutend, er war jedenfalls aufgrund dessen äußerst beliebt bei den Rheinländern bzw. auch den Koblenzern. Die Stadt stand geschlossen hinter dem Kaiser. Dies macht deutlich, dass Parteipolitik in Koblenz damals keine Rolle spielte – allerdings gab es auch sehr wenige Anhänger kaiserkritischer Parteien in Koblenz. Sozialisten suchte man hier vergeblich. Dies hing vor allem mit der wirtschaftlichen Situation der Stadt zusammen.^[2]

Um die Jahrhundertwende erlebte Koblenz einen grundlegenden Wandel. Mit der Überwindung der Stadtmauern 1898 konnte die Stadt rasch expandieren. In der Südstadt entstand ein neues großes Wohngebiet. Trotz der verkehrstechnisch sehr günstigen Lage entstanden in Koblenz und Umgebung keine größeren Industriegebiete. All die mit der rasanten Industrialisierung einhergehenden Effekte, wie beispielsweise der Pauperismus (Massenverarmung), der in den großen deutschen Industriestandorten zu beobachten war, konnte somit in Koblenz nicht Fuß fassen. Ein wachsendes Proletariat, wie es viele damalige Großstädte prägte, konnte in Koblenz in dem Maße schlichtweg nicht entstehen.^[2]

Die meisten Berufstätigen waren Beamte oder Angestellte, was in einer Provinzhauptstadt auch sicher nicht ungewöhnlich ist. Koblenz war durch den wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland relativ wohlhabend. Immerhin 60% seiner Bevölkerung verfügten 1912 über ein ausreichend hohes Einkommen, damit es mit direkten Steuern belegt werden konnte. Nur 400-500 Personen waren 1910 auf regelmäßige Hilfeleistungen der Stadt angewiesen.^[5]

Entlang der alten Befestigung entstand eine breite, prachtvolle Straße – der Kaiser-Wilhelm-Ring (heute Friedrich-Ebert-Ring), an dem der Bauwahn der Wilhelminischen Ära schnell eindrucksvolle Gebäude platzierte. Dazu gehören zum Beispiel die städtische Festhalle (1900), die Christuskirche (1904), die Kaiserliche Oberpostdirektion (1905) und das Kaiser-Wilhelm-Realgymnasium (heute Eichendorff-Gymnasium, 1907). Auch das Barbara-Denkmal sollte diese Straße zieren. Im Jahr 1897 wurde eines der einprägsamsten Merkmale der Stadt Koblenz eröffnet, das Kaiser-Wilhelm-Denkmal am Deutschen Eck. In der Folgezeit errichtete man weitere, wenngleich auch kleinere Denkmäler, zum Beispiel für Johannes Müller und Karl Friedrich Mohr. Aber auch funktionale Bauten wurden vollendet. Mit dem Bau einer Kanalisation und einer Frischwasser-Versorgung für alle Bürger erzielte man erhebliche Fortschritte.^[5]

Außerdem wurden um 1900 zahlreiche Versicherungen und Krankenkassen gegründet, um die medizinische Versorgung der Bevölkerung zu verbessern. Ebenso wurden mehrere Krankenhäuser errichtet, was Stadt und Bürger als wahre Wohltat empfanden. Dies spiegelte sich auch im Bevölkerungswachstum wieder. Im Jahr

1910 lebten in Koblenz bereits etwa 52.000 Menschen. Die Koblenzer Gesellschaft organisierte sich in vielen Vereinen und Verbänden. Vor diesem Hintergrund entstand eine ausgeprägte Pressevielfalt. Rein statistisch bekam jeder dritte Bürger eine Zeitung. In Koblenz bildete sich eine Bildungs- und Informationsgesellschaft.^[5]

Neben all diesen positiven Entwicklungen muss man allerdings auch leider festhalten, dass es im Laufe der 1880er Jahre in Koblenz wie auch im Rest des Deutschen Reiches mehr und mehr zu einem politischen Antisemitismus kam. Wie weit dieser verbreitet war, geht aus den verwendeten Quellen nicht hervor. ^[5]

Aus der damaligen Presse ist bekannt, dass die Koblenzer sich primär für lokale Themen interessierten und örtliche Probleme und Angelegenheiten fokussierten. Die Reichspolitik war nachrangig und ihr wurde in der örtlichen Presse eine vergleichsweise geringe Beachtung geschenkt. Ob man daraus den Schluss ziehen kann, dass über die Reichspolitik kaum berichtet wurde, weil sie entweder von den Koblenzern abgelehnt oder wie selbstverständlich unterstützt wurde, bleibt offen und kann mit dem verwendeten Material nicht einwandfrei bewiesen bzw. widerlegt werden. Daher kann man auch nicht die politische Mentalität der Koblenzer Bevölkerung daraus ableiten. Es gibt Quellen, die die geringe Aufmerksamkeit gegenüber der Reichspolitik als Ausdruck des Wunsches nach Friedenserhaltung auslegen, da dies die Unzufriedenheit und die Uneinigkeit über den von den politischen Eliten Deutschlands gewählten offensiven Kurs in der Außenpolitik wiedergibt. Diese Quellen besagen somit, dass die Koblenzer und darüber hinaus auch die gesamtdeutsche Bevölkerung ganz klar friedensorientiert waren. Die überall in Deutschland zu verzeichnende Kriegsbegeisterung im August 1914 tun sie als ein „Rätsel der Geschichte“ ^[5] ab. Im Gegensatz dazu war auch in Koblenz war eine Kriegsbegeisterung festzustellen. Am 01.08.1914, dem Tag der Verkündung der Mobilmachung, kam es in der Stadt und der Umgebung zu patriotischen Aufmärschen, auf denen „vaterländische Lieder“ gesungen wurden. Die Freude schien groß gewesen zu sein. Nach Direktor Butz in der Schulchronik von Koblenz-Lützel blieb dieser Enthusiasmus offenbar bis in das Jahr 1916 erhalten. ^[6] Eine friedensorientierte Koblenzer Bevölkerung ist daher höchst unwahrscheinlich. Im Gegenteil, die Verbundenheit zu Preußen und zum Kaiser sowie die laut dem Koblenzer Oberbürgermeister Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig ausschlaggebende Nähe zum Militär in der Garnisonsstadt Koblenz lassen die Vermutung zu, dass die Bürger die offensive Politik der Regierung im Vorfeld des 1. Weltkrieges sehr wohl unterstützten. ^[7] Träume von einem „Platz an der Sonne“, Prestigegedanken und nicht zuletzt auch übersteigerter Nationalismus waren abseits der politischen Führung in fast allen Bevölkerungsschichten zu finden. ^[5]

Das soll keinesfalls bedeuten, dass die Koblenzer aggressiv und kriegerisch eingestellt waren. Während der Eröffnungsfeier des Barbara-Denkmal wurde dem nicht anwesenden Kaiser Wilhelm II. in einer Rede für die Erhaltung des Friedens, der sich als äußerst schwierig darstellte, gedankt und in einer weiteren Rede als „kostbares Gut“ ^[3] bezeichnet. Man kann also als gesichert ansehen, dass die Koblenzer den Frieden zwar schätzten, mit dem Kriegskurs der Regierung 1914 allerdings ebenso einverstanden waren.

Wie bereits erwähnt war zu Kriegsbeginn die ganze Stadt in freudiger und positiver Aufregung. Aufgrund der bedeutenden Garnison mit Sitz des Kommandos des 8. Armee-Korps, der strategischen Nähe zur Westfront und der verkehrstechnisch hervorragenden Lage der Stadt wuchs die Friedensbesatzung der Festung Koblenz

von 5.000 Mann in den ersten Kriegstagen auf etwa 40.000 Mann. Die durchreisenden Soldaten wurden insbesondere von den Koblenzerinnen mit Essen und Getränken beschenkt, bevor sie unter dem Jubel der Bürger in den Krieg zogen. ^[6] Hätten die Koblenzer dem Krieg ablehnend gegenüber gestanden, wäre es zu solchen Aktionen wahrscheinlich nicht gekommen.

Doch abseits der Heiterkeit herrschte eine merkwürdige Anspannung und Nervosität in Koblenz und Umgebung. Von offizieller Seite wurde begonnen, sämtliche Brücken militärisch bewachen zu lassen und, anhand einer vor dem Krieg erstellten Liste, Personen festzunehmen, die potenzielle Spione oder Saboteure waren. Von Seiten der Bevölkerung wird berichtet, dass Einheiten des Landsturms (Reserve) wiederholt auf angeblich feindliche Flugzeuge, die in Wahrheit deutsche waren, geschossen sowie inoffizielle Straßensperren errichtet haben.

Mit der Verkündung des Kriegszustandes am 31.07.1914 ging die exekutive Gewalt im gesamten Korpsbereich des 8. Armee Korps, der sich von Köln bis Koblenz erstreckte, auf dessen kommandierenden General, mit Sitz in Koblenz-Ehrenbreitstein über. Zwar blieben die zivilen Bürgermeister und Präsidenten in ihren Ämtern, doch gingen die Befehle faktisch vom hiesigen Generalstab aus. ^[6] In Koblenz spielte sich somit ein Mikrokosmos der Entwicklung in Deutschland ab. Während des fortschreitenden Krieges wurde die zivile Regierung de facto entmachtet. Kaiser Wilhelm II. verlieh faktisch bloß noch Orden und die Oberste Heeresleitung, ab 1916 unter der Führung von Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff, übernahm mehr und mehr die politische Kontrolle über das Deutsche Reich.

Bedingt durch die britische Seeblockade mussten in Koblenz, wie überall im Deutschen Reich, die Lebensmittel stark rationiert werden. Dabei stand die Stadt zu Beginn des Krieges relativ gut gerüstet da. Doch schnell zeigte sich, dass die Preise -insbesondere für Kartoffeln- rapide stiegen, sodass man schließlich mit einer amtlichen Preiskontrolle seitens der Stadt eingreifen musste. Auch die anfangs noch gute Versorgungslage verschlechterte sich im weiteren Kriegsverlauf zunehmend. Darüber hinaus wurden in den Jahren 1917 und 1918 vereinzelt Luftangriffe gegen Koblenz geflogen, die man jedoch bei Weitem nicht mit jenen des 2. Weltkrieges vergleichen kann. ^[6] Obwohl Koblenz auch in diesen schweren Zeiten hinter "seinem" Kaiser und den tapferen Frontsoldaten stand und sogar noch am 08.11.1918 gegen die Feinde gehetzt wurde, lässt sich trotzdem feststellen, dass die aufgeführten Effekte in einem gewissen Maße zu einer Demoralisierung und der Entstehung von Kriegsmüdigkeit in den Reihen der Stadtbevölkerung führten. Einem Bürger, der lautstark seinen Unmut kundtat, schlossen sich spontan zahlreiche weitere Zivilisten und Soldaten an und zogen in einem Protestmarsch durch die Stadt. Sie proklamierten am 09.11.1918 den provisorischen Soldatenrat der Stadt Koblenz, kooperierten jedoch -anders als in anderen deutschen Städten- mit der offiziellen Stadtregierung unter Oberbürgermeister Clostermann. ^[8]

Es wurde in dieser Arbeit bereits erwähnt, dass Koblenz so gut wie keine sozialistische Strömungen hatte, sodass der Soldatenrat in Koblenz kein kommunistisch angehauchtes Instrument zur Verwirklichung einer Räterepublik nach sowjetischem Vorbild war, sondern lediglich das Sprachrohr einer kriegsmüden Bevölkerung und desillusionierten Soldaten. Auch in der Presse jener Tage kann man einen eindeutigen Wunsch nach Frieden erkennen; die Rede war von einem gerechten Frieden, der sich an den 14 Punkten des US-Präsidenten Woodrow Wilson orientiert. ^[9]

Diesem Wunsch sollte im Friedensvertrag von Versailles (1919) allerdings keine

Rechnung getragen werden.

Trotz der kleinen "Novemberrevolution" und der Hoffnung auf einen gerechten Frieden sowie ein Ende des Blutvergießens war die Trauer um die Abdankung des Kaisers deutlich spürbar. Selbst in der bürgernahen Koblenzer Volkszeitung vom 11.11.1918 wird er als „ritterlicher Herrscher“^[10], der stets zum Wohle des Vaterlandes gehandelt haben soll, bezeichnet. Doch noch im selben Artikel sieht man zuversichtlich und optimistisch in eine neue große Zeit, die unter den Bedingungen eines gerechten Friedens Deutschland widerfahren werde. Die gleiche Zeitung veröffentlichte einen Appell an die Leser, in dieser Krise zusammen zu halten, denn „Demokratie heißt Stärke beweisen“^[11], womit man auch zur Kooperation mit der neuen deutschen Volksregierung aufrief.

Am 11.11.1918 kam es zum Waffenstillstand von Compiègne, der dem 1. Weltkrieg ein vorläufiges Ende setzte und von der Koblenzer wie auch von der gesamtdeutschen Bevölkerung mit Erleichterung aufgenommen wurde. Mit dem Ende des Krieges waren auch die Tage der Monarchie gezählt. Obwohl viele Bürger an dieser Staatsform gerne festgehalten hätten, sehnte man sich doch in erster Linie nach Ruhe und Ordnung. Die Bedingung dafür war seitens der Entente die Demokratisierung Deutschlands, weshalb diese von der kriegsmüden Bevölkerung in Kauf genommen wurde.^[10]

Die Mentalität der Koblenzer Bürger während der Kaiserzeit hat entscheidenden Einfluss auf die Frage, wie das Barbara-Denkmal in der unmittelbaren Zeit nach seiner Erbauung von der Koblenzer Bevölkerung aufgefasst und interpretiert wurde. Die Quellenlage von Abhandlungen oder Stimmungsbildern, die sich direkt mit dem Denkmal beschäftigen, ist äußerst überschaubar. Aus der Presse von damals ist lediglich bekannt, dass die Koblenzer das Denkmal gemocht haben sollen und -nach Aussagen des heutigen Fördervereins- seine Intention wahrgenommen wurde. Man kann diese Wahrnehmung also nur anhand von Ansichten der Bürger erschließen. Wie bereits ausgeführt, unterstützten die Koblenzer den Kriegskurs und die offensive Außenpolitik Wilhelms II.. Man kann den Bürgern zwar keine Kriegslust und Aggressivität unterstellen, doch griffen sie bereitwillig für den Kaiser zu den Waffen. Das Barbara-Denkmal, welches primär den Gefallenen gewidmet ist, trägt diesen nationalistischen Zeitgeist in sich, bzw. wurde aus diesem Kontext heraus gefertigt. Man kann also den Schluss daraus ziehen, dass die Koblenzer das Denkmal als optisch schön empfanden -so berichtet zumindest die Presse^[3]- und den Sinn des Denkmals als Zeichen für die unvergessenen Opfer des Krieges von 1870/71 und ihren Heldenmut, sowie die versteckte Intention, nämlich das tugendhafte Handeln nachzueifern, sehr wohl verinnerlicht haben. Von einem Friedensdenkmal, wie dieses heute interpretiert wird, war man jedoch noch weit entfernt.

Die Weimarer Republik

Der 09.11.1918 ist gewissermaßen die Geburtsstunde der Weimarer Republik. Nach der Abdankung des Kaisers von Gottes Gnaden trat an seine Stelle eine Volksregierung unter Friedrich Ebert (SPD). Am selben Tag wurde der Krieg mit einem Waffenstillstand beendet. Deutschland war fortan eine Republik, die während ihrer

gesamten Existenz (1918-1933) geprägt war von innerer Zerrissenheit, Putschversuchen von links und rechts, von einem Volk, welches die Republik ablehnte, einer astronomisch hohen Inflation und der (Welt-)Wirtschaftskrise von 1929. Diese allererste gesamtdeutsche Republik scheiterte letztlich, weil sich große Teile des Volkes und mit ihnen Reichspräsident Paul von Hindenburg entschlossen, ihr Vertrauen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) unter ihrem Führer Adolf Hitler zu schenken.

Schon unmittelbar nach ihrer Entstehung drohte die junge Republik zu zerfallen. Am 09.11.1918 wurden die Regierungsgeschäfte von Reichskanzler Max von Baden auf die SPD unter Friedrich Ebert übertragen und Philipp Scheidemann konnte vom Fenster des Reichstages die Republik auf parlamentarisch-repräsentativer Basis ausrufen. Doch zeitgleich rief Karl Liebknecht vom Spartakusbund, der späteren KPD, im Berliner Tiergarten eine deutsche Räterepublik nach dem Vorbild der Sowjetunion aus. Aufgrund der fehlenden Legitimation konnte sich diese Räterepublik nicht durchsetzen, sodass der kommunistische Spartakusbund zur gewaltsamen Regierungsübernahme ansetzte. Dieser Aufstand konnte durch die legitime Regierung nach heftigen Straßenkämpfen mithilfe nationalistischer Soldaten der alten Armee niedergeschlagen werden.

In der von Berlin weit entfernten Provinzhauptstadt Koblenz war von all dem Tumult nichts zu spüren. Der hier gegründete "Provisorische Soldatenrat der Stadt Koblenz" (s. oben) war weniger stark kommunistisch geprägt wie beispielsweise in Kiel oder München. Seine Kontrolle über die Stadt verlor der Soldatenrat allerdings schon nach wenigen Tagen, und die alte Verwaltung nahm die Arbeit wieder auf. Einen kommunistischen Putsch gab es in Koblenz schlichtweg nicht ^[8]. Die Koblenzer sahen sich zunächst mit der Abhilfe für die angespannte Ernährungssituation konfrontiert. Allgemein herrschte aber Erleichterung über den am 11.11.1918 geschlossenen Waffenstillstand. ^[10] Noch war kein Friedensvertrag unterzeichnet und die Hoffnungen auf einen gerechten Verständigungsfrieden wurden auch von den Koblenzern geteilt.

Nachdem der Spartakusaufstand in Berlin am 12.11.1918 nach siebentägigen Barrikadenkämpfen niedergeschlagen und die Novemberrevolution mit diesem Ereignis beendet wurde, kehrte vorerst Ruhe in der neuen deutschen Republik ein. Die repräsentative Demokratie, wie wir sie noch heute in Deutschland haben, setzte sich durch. Am 06.02.1919 trat in Weimar eine Nationalversammlung zusammen, die unverzüglich eine provisorische Verfassung verabschiedete. An der dort gewählten provisorischen Regierung lag es sodann, den in Versailles von den Staatschefs der Entente ausgehandelten Friedensvertrag zu unterzeichnen. Am 28.06.1919 wurde im Spiegelsaal des berühmten Schlosses der „Versailler Vertrag“ von der deutschen Delegation unterschrieben. Dieser bedeutende Einschnitt in das 20. Jahrhundert stellte die Weichen für alle kommenden Ereignisse der Weimarer Republik, bis hin zum Zweiten Weltkrieg. Die Annahme des Friedens durch Deutschland wurde nur durch Androhung der Fortführung des Krieges durch die Entente erwirkt. Der Vertrag trug also den Charakter eines Diktatfriedens.

In der Koblenzer Presse wurde beispielsweise geschildert, dass das deutsche Volk während des Krieges stets den Frieden gewollt habe und man doch lediglich in einen Verteidigungskrieg gezogen wurde. ^[12] An die Frage nach der darin steckenden Wahrheit ließe sich nahtlos die Fischer-Kontroverse, die nach der Kriegsschuld im 1. Weltkrieg fragte, anschließen.

Die Auflagen, die das Deutsche Reich zu erfüllen hatte, waren äußerst hart und wurden von dem allergrößten Teil der Bevölkerung als ungerecht empfunden. Sie würden das Land politisch wie wirtschaftlich um 100 Jahre zurückwerfen. ^[12] Deutschland war verpflichtet, zahlreiche Gebiete an die Nachbarländer abzutreten, die Streitkräfte auf 115.000 Mann zu verkleinern und immense Reparationszahlungen zu leisten. Diese Zahlungen wurden mit der vertraglich festgelegten Kriegsschuld Deutschlands legitimiert. Darüber hinaus wurden die Gebiete links des Rheins militärisch durch die Westmächte besetzt und bis etwa 50 km östlich des Rheins eine entmilitarisierte Zone errichtet.

Koblenz lag inmitten der abgesteckten Zone der Briten, Franzosen, Belgier und Amerikaner. Bereits im Dezember 1918 erreichten erste Einheiten der Siegermächte die Stadt, welche zunächst in der amerikanischen, dann nach deren Abzug in der französischen Besatzungszone lag. Bis 1930 blieben die Franzosen in Koblenz und wurden stets als Feinde und Unwillkommene empfunden und bezeichnet. Die Besatzung wurde auch häufig als Abtrennung vom Deutschen Reich wahrgenommen, was der Koblenzer Bevölkerung eindeutig missfiel. ^[8] Daher nutzte man jede Gelegenheit, um die Verbundenheit mit dem Reich zu demonstrieren. Beispiele dafür sind die „Reichsausstellung Deutscher Wein“ im Jahr 1925 und die Einweihung des Joseph-Görres-Denkmal von 1928, auf dem der bekannte Publizist der Märzrevolution 1848/49 seine Hand demonstrativ zum rechten „deutschen“ Rheinufer ausstreckt.

Die Koblenzer sahen sich stets als ein Teil Deutschlands. Darin lag auch der Grund für das Scheitern einer der wenigen Aufstände im Rheinland im Krisenjahr 1923. Während die Inflation ungebremst in die Höhe schnellte, die Franzosen und Belgier das Ruhrgebiet besetzten und Hitler im Bund mit Ludendorff einen gewaltsamen Putschversuch startete, der letztlich scheiterte, witterten einige Rheinländer die Gunst der Stunde, um sich vom Deutschen Reich loszureißen. Mitte Oktober 1923 wurden die Rathäuser vieler rheinischer Städte durch die Unabhängigkeitsbewegungen und die bewaffnete sogenannte „Rheinland-Schutztruppe“ besetzt. In Aachen wurde am 21.10. unter Billigung der belgischen Besatzungssoldaten die „freie und unabhängige Republik Rheinland“ ausgerufen und die grün-weiß-rote Fahne auf dem Rathaus gehisst. Die Koblenzer Volkszeitung verfolgte die Aktionen der „Separatisten“, wie sie genannt wurden eher objektiv, obwohl die Sprache auf eine ablehnende Haltung schließen lässt. ^[13] Am 24.10. erreichten die Geschehnisse auch Koblenz, schließlich war es Hauptstadt der Rheinprovinz. Es wurde von mehreren Schießereien in der Stadt berichtet, bei denen es auch Tote gab. Als separatistische Sturmtrupps am Hauptbahnhof eintrafen, versammelte sich eine große Menge Schaulustiger, die diese zum Koblenzer Schloss begleitete, welches im Anschluss durch die Separatisten besetzt wurde. Allerdings verhielt sich die Bevölkerung im Gegensatz zu den Revolutionären passiv. Die Koblenzer Bürger wollten nämlich nicht die Unabhängigkeit vom Deutschen Reich. ^[14]

Die französische Gendarmerie begleitete den Tross, sorgte dabei nur für die allgemeine Sicherheit der Bevölkerung und duldet die Aufständischen. ^[14] Die alliierte Kommission für das Rheinland ging sogar noch weiter: Sie förderte die provisorische Regierung, denn eine politische wie wirtschaftliche Schwächung Deutschlands war ihr mehr als recht.

Die provisorische Regierung trat am 26.10. in Koblenz als Hauptstadt der Rheinprovinz zusammen. Die Stadt geriet nunmehr ins Zentrum der Sezessions-

bewegung. Mit französischer Unterstützung wurde der Redakteur Josef Friedrich Matthes zum Ministerpräsidenten ernannt. Im Kontrast zu den tatsächlichen Ereignissen berichtete die Presse bereits am 25.10. von einem Scheitern der separatistischen Bewegung. Ganz eindeutig werden die Separatisten als eine Gefahr für das öffentliche Leben klassifiziert. Man erwähnt außerdem stattfindende Verhandlungen „zum Heile des Rheinlandes und des gemeinsamen deutschen Vaterlandes“. ^[15] Dies verdeutlicht die ablehnende Haltung der Koblenzer gegenüber der Rheinischen Republik. Dennoch bestand die Regierung Matthes noch bis Ende November 1923. Die sehr kurze Regierungszeit war geprägt von Streitigkeiten im Kabinett und der Spaltung der Regierung. Von der „Rheinland-Schutztruppe“ durchgeführte Plünderungen zur Eintreibung des Soldes zogen den Unmut der Bevölkerung mit sich. Als Folge dieser Plünderungen stellte die französische Militärverwaltung zunächst ihre Unterstützung ein und verhaftete die Separatisten dann sogar. Somit fand die kurzlebige Rheinische Republik ihr Ende. Als Resümee kann man sagen, dass die Republik einerseits an Streitigkeiten innerhalb der Regierung und andererseits am fehlenden Rückhalt in der Bevölkerung (passives Verhalten, Streik der Koblenzer Stadtverwaltung) scheiterte. Die Verbundenheit zum Reich wurde wahrscheinlich durch dieses Ereignis noch gestärkt.

Politisch betrachtet wählten die Koblenzer nach wie vor mehrheitlich die katholische Zentrumsparterie ^[8], obwohl die Gesinnung eher als „deutschnational“ charakterisiert werden kann. An dieser Stelle kann man mit der Frage ansetzen, wie die Haltung der Koblenzer zum Barbara-Denkmal zur Zeit der Weimarer Republik war. Hierzu gibt es leider kein direkt darauf eingehendes Quellenmaterial, sodass allenfalls Interpretationen und Spekulationen möglich sind. In der Coblenzer Volkszeitung findet man zum 20. Jahrestag der Denkmalseinweihung (05.-07.10.1927) keinen Artikel mit entsprechendem Inhalt. Stattdessen beschäftigt man sich in einigen Extrablättern mit dem 80. Geburtstag des Reichspräsidenten und Kriegshelden Paul von Hindenburg (02.10.1927), der fast wie ein offizieller Feiertag begangen wurde. Auch der Tag der Heiligen Barbara am 04.12. wurde nicht am Denkmal gefeiert bzw. fand keine Erwähnung. Man kann daraus schließen, dass das Barbara-Denkmal schlichtweg aus der Wahrnehmung der Öffentlichkeit verschwunden war oder, dass es sogar in Zeiten von Demokratie und Fremdbesatzung als altes Relikt der Kaiserzeit keine Aufmerksamkeit erhielt. Die ehemals vorherrschende Verbundenheit mit Kaiser Wilhelm II. lässt einen anderen Ansatz jedoch logischer und wahrscheinlicher erscheinen: Das Barbara-Denkmal ist ein Mahnmal für die Gefallenen des Rheinischen Feldartillerie Regiments Nr. 8 während der Einigungskriege. Diese Kriege, die 1864, 1866 und 1870/71 unter der Federführung Otto von Bismarcks ausgetragen wurden, hatten, dem Namen entsprechend, die nationalstaatliche Vereinigung der überwiegend kleineren deutschen Staaten zum Deutschen Reich zur Folge. Die Bürger von Koblenz könnten mit dem Denkmal daher den Wunsch assoziiert haben, die Einheit Deutschlands wiederherzustellen und frei von Fremdbesatzung wieder vollständig zu Deutschland zu gehören. Die Intention des Barbara-Denkmal würde sich somit derer des bereits erwähnten Görres-Denkmal anschließen. Dazu würde auch die im Abschnitt „Das Denkmal“ gemachte Interpretation über die Gestaltung der Figuren passen. So plausibel die eine oder andere Möglichkeit erscheinen mag, muss doch die richtige Interpretation offen bleiben, da hierzu kein aussagekräftiges Quellenmaterial vorliegt.

Die Zeit des Nationalsozialismus in Koblenz

Spätestens seit der Weltwirtschaftskrise 1929 erhielt die NSDAP enormen Zulauf im gesamten Deutschen Reich. Die ausschlaggebenden Gründe dafür waren die mit der Krise um sich greifende Arbeitslosigkeit und Armut sowie die wachsende Unzufriedenheit über die Bedingungen des Versailler Vertrages. Die Wirtschaftskrise hinterließ auch in Koblenz ihre Spuren. Viele Bürger waren auf soziale Unterstützung durch die Stadt angewiesen. Durch die hohe Erwerbslosigkeit fehlten der Stadt wichtige Einnahmen, sodass Lohnkürzungen und erhöhte Abgaben die Folge waren. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung mag eine der Ursachen dafür sein, dass die nationalsozialistische Bewegung nach und nach auch in Koblenz Fuß fassen konnte.^[8] Man kann darüber hinaus annehmen, dass es in Teilen der NS-Ideologie Übereinstimmungen mit dem politischen Konsens der Koblenzer gab, insbesondere wenn es um die Revision des Versailler Vertrages und die Wiederangliederung des Rheinlandes an das Deutsche Reich ging. Doch das katholische Bürgertum erwies sich als stabil und relativ resistent gegen radikales Gedankengut.^[8] Bei den Reichstagswahlen 1932 blieb die NSDAP im Parteigau Koblenz-Trier unter dem Reichsdurchschnitt von 33,1%.^[16] Noch bis 1936 war dieser Teil der Bevölkerung kritisch distanziert gegenüber dem NS-Regime.^[8]

Fakt ist allerdings auch, dass sich die Zahl der Parteimitglieder in der Folgezeit der "Machtergreifung" am 30.01.1933 etwa verfünffacht hat. Dieser Sachverhalt lässt sich mit den sozialen, kulturellen und materiellen Vorteilen erklären, die eine Mitgliedschaft in der Partei mit sich brachten. Als Belohnung für treue Gefolgschaft wurde man zu Veranstaltungen eingeladen, erhielt eine berufliche Aus- oder Weiterbildung, hauptberufliche Partei-Arbeitskräfte ein geregeltes Einkommen und Sozialleistungen; im Allgemeinen also eine Sicherheit, welche den Rheinländern nach der entbehrungsreichen Zeit der Besetzung und der Wirtschaftskrise sehr wichtig war. So konnte die NSDAP nach dem 30.01.1933 zahlreiche Mitglieder aus dem katholischen wie auch sozialistischen Milieu gewinnen. Im Gegenzug wurden Nichtmitglieder oft mit Repressalien belegt, was auch zur gesellschaftlichen Ausgrenzung jener Personen führen konnte.^[16]

Das vermutlich wichtigste politische Ereignis im Rheinland während des NS-Regimes war die Besetzung der Entmilitarisierten Zone links und rechts des Rheins und die anschließende Integration in das Deutsche Reich. Hitler, der übrigens Koblenz nie besucht hat, befahl Anfang März 1936 die Stationierung deutscher Soldaten in den Garnisonen des Rheinlandes, um den Versailler Vertrag, der ein solches Vorgehen untersagte, schrittweise zu revidieren. Sofern man der gleichgeschalteten und zensierten Presse aus dieser Zeit Glauben schenken kann, wurde dieser Schritt im gesamten Rheinland begrüßt und die einziehenden Truppen in allen Städten mit großem Jubel empfangen.^[17] Bedenkt man den Ausgang der Ereignisse von 1923 und die mehrheitliche Gesinnung der Koblenzer, mag dies sogar zugetroffen haben. Die wenig objektive Pressemeinung macht es allerdings schwierig, genauere Informationen über die Abläufe zu finden. In der NS-Ideologie und der lokalen Propaganda nahm das Barbara-Denkmal keine besondere Stellung ein. Kundgebungen und Veranstaltungen der Nationalsozialisten wurden überwiegend auf großen Arealen oder Plätzen abgehalten, um möglichst viele "Volksgenossen" versammeln und die Propagandawirkung entsprechend maximieren zu können. In Koblenz baute man dafür eine "Thingstätte" -eine Art germanischer Versammlungs-

platz- vor dem Schloss, oder ließ die Menschenmengen sich zu Reden von NS-Funktionären im "Hermann-Göring-Stadion" im Koblenzer Stadtteil Oberwerth versammeln. ^[8] Allein aus platztechnischen Gründen bot sich das Barbara-Denkmal, das mitten auf einer Hauptverkehrsstraße lag, für solche Zwecke nicht an. Zwar war die Heldenverehrung, wie sie auch im Barbara-Denkmal konstituiert wurde, ein wichtiger Teil der NS-Ideologie, was man zum Beispiel am seinerzeit eingeführten "Heldengedenktag" festmachen kann; doch finden sich keine gesonderten Berichte über das Denkmal seitens der Nationalsozialisten. Des Weiteren ist fraglich, ob das Denkmal etwa 30 Jahre nach der Einweihung noch deutlich im Bewusstsein der Koblenzer Bürger verankert war. Aus meinen Gesprächen mit Zeitzeugen geht hervor, dass man das Denkmal als optisch schön empfand und häufig als Treffpunkt und zum Verweilen am Brunnen genutzt wurde. Gedanken über die Intention werden sich wohl die Wenigsten gemacht haben. Das Barbara-Denkmal wurde als gegeben akzeptiert und nicht hinterfragt. ^[18] Zudem gab es dann mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wesentlich bedeutsamere Ereignisse, wie die Lebensmittelrationierung und die schweren Bombardements 1944/45, die über die Koblenzer hereinbrachen.

Im April 1945 wurde das nur schwach verteidigte Koblenz durch amerikanische Truppen befreit. Damit endete die nationalsozialistische Zeit in Koblenz.

Nachkriegszeit und Gegenwart

Demontage

Der Zweite Weltkrieg ging am 08.05.1945 zu Ende und hinterließ Deutschland in Trümmern. Auch Koblenz war durch die verheerenden Luftangriffe schwer verwüstet; es gab sehr wenige Häuser, die nur leicht beschädigt oder gar unversehrt geblieben waren. Auch das Barbara-Denkmal war gezeichnet vom Bombenkrieg. Allerdings gehen die Angaben über den Grad der Beschädigung je nach Quelle auseinander. Überwiegend werden die Schäden als leicht eingestuft ^[4], an anderer Stelle spricht man jedoch von schweren Beschädigungen. ^[19] Die Figuren sollen ganz oder teilweise zerstört worden sein. Der Kopf der Barbara fehlte, er galt als zerstört bzw. sogar als gestohlen. Tatsächlich ist auf vielen Bildern aus dieser Zeit nur der Sockel des Denkmals zu sehen; vermutlich wurden die beschädigten Figuren aus Gründen der Optik demontiert (siehe Bildanhang).

Im Zuge der Maßnahmen zum Wiederaufbau in den 50er Jahren und der damit verbundenen Stadtsanierung wurde der ehemalige Kaiser-Wilhelm-Ring (der nun nach Friedrich Ebert benannt wurde) verbreitert, die Festhalle abgerissen und eine neue Auffahrstraße zur Pfaffendorfer Brücke gebaut. Als Folge dieser verkehrstechnischen Umbaumaßnahmen musste das ohnehin nicht mehr vollständige Barbara-Denkmal weichen. Im Jahr 1956 ^[4], weitere Quellen nennen 1955 ^[19], wurde das Denkmal abgebrochen und die Überreste vorläufig in einer städtischen Lagerhalle aufbewahrt. Ursprünglich war geplant, das Denkmal im Volkspark im Koblenzer Stadtteil Lützel wieder aufzubauen, die Verhandlungen dazu verliefen jedoch wenig erfolgreich. Auch das Aufstellen des Denkmals in einer der vielen Koblenzer Kasernen war im Gespräch, ohne dass man mit der Bundeswehr jedoch zu einem

Ergebnis kam. So wurden die Teile des Denkmals zwischen 1956 und 1970 dreimal sehr kostenintensiv verschoben. ^[20] Nach 1970 verlor sich merkwürdiger Weise jede Spur über den Verbleib der Bruchstücke. Für mehr als ein Jahrzehnt lagen die Steine, mittlerweile vollständig aus der Wahrnehmung der Stadt und der Bevölkerung verdrängt, in einem Lagerplatz der Koblenzer Gneisenau-Kaserne. Zufällig entdeckte man dort im Mai 1982 die Reste des zerlegten Denkmals unter einer Decke aus Sträuchern und Büschen. Sofort berichtete die Lokalzeitung "Koblenzer Schängel" von einem Sensationsfund und schrieb ausführlich darüber auf ihrer Titelseite, was die Bedeutung des Fundes in den Augen der Zeitung oder sogar bei den Bürgern anzeigt. ^[20] Die Empörung war groß, dass „...ein einstmals von vielen Menschen geschätztes Denkmal völlig unsachgemäß ausgelagert...“ ^[21] wurde. Die Bürger der Stadt Koblenz waren ebenfalls „...entsetzt (...) über so viel Gleichgültigkeit im Koblenzer Rathaus“ ^[19], so berichtet Denkel weiter, der sich zu dieser Zeit für den Wiederaufbau des Barbara-Denkmal stark machte. Er warf der Stadt vor, undankbar gegenüber "ihren" früheren Soldaten zu sein. Erneut ruhten die Hoffnungen auf der Bundeswehr, die offenbar im Rahmen ihrer Traditionspflege Interesse an der Wiedererrichtung einer militärischen Erinnerungsstätte hatte. Denn die Stadt Koblenz scheute die hohen Kosten für eine solche Unternehmung ^[20], obwohl „nach Auffassung vieler Koblenzer Bürger [...] das Barbara-Denkmal wieder einen Platz in... [der] Stadt finden sollte“ ^[21]. Man kann demnach als gesichert ansehen, dass Teile der Koblenzer Bevölkerung einen Denkmalsbau entweder aus historischem oder kulturellem Interesse forderten und unterstützten. Das Denkmal schien demnach einen hohen Stellenwert in der Bevölkerung gehabt zu haben.

Letztendlich wurde das Barbara-Denkmal trotz dem Wunsch aus der Bevölkerung, trotz der in Koblenz stationierten Artillerieverbände, welche eine gewisse Tradition zum Rheinischen Feldartillerie Regiment Nr. 8 bilden und trotz etlicher Zeitungsberichte in den 80er Jahren nicht wieder aufgebaut. Sowohl die Stadt als auch die Bundeswehr waren nicht bereit, die Kosten dafür zu tragen. Man einigte sich darauf, die Einzelteile im städtischen Bauhof einzulagern, damit sie nicht ein weiteres Mal abhandenkommen.

Aus dem Bewusstsein der Bevölkerung ist das Denkmal danach allerdings wieder verschwunden. Nach 1986 gab es keinen ernsthaften Versuch mehr, eine Restaurierung durchzuführen.

Wiederaufbau

Erst im Jahr 2008, also ein Vierteljahrhundert nach der Wiederentdeckung begann man mit der Freilegung der Denkmalteile. Diese Initiative ging von Generalmajor a.D. Anton Steer aus, der von 1990-1991 kommandierender General des III. Korps mit Sitz in Koblenz war. Er trat unermüdlich für einen Wiederaufbau des Barbara-Denkmal ein. Am 30.03.2011 kam erstmals der für diesen Zweck gegründete "Verein der Freunde und Förderer des Barbara-Denkmal" zusammen und formulierte sein Grundsatzprogramm. ^[22]

Ähnlich wie 1982 berichteten einige lokale Zeitungen seitdem regelmäßig über die aktuellen Entwicklungen in der Denkmalfrage, nur war das Ziel diesmal in greifbare Nähe gerückt und man war wesentlich zuversichtlicher, dass es auch tatsächlich erreicht werden konnte. Dem Verein gelang es, sich mit der Stadt auf die Übergabe der Teile zwecks Restaurierung sowie den neuen Standort auf dem Friedrich-Ebert-

Ring vor der Christuskirche, den die Stadt kostenlos zur Verfügung stellte, zu einigen. ^[22] Das 1982 aufgetretene Problem der Finanzierung, zu der die Verwaltung immer noch nicht bereit war, löste man - ähnlich wie 1907- mit dem Sammeln von Spenden, womit 2012 begonnen wurde. Die Bereitschaft dazu war recht groß und man konnte sogar größere Unternehmen wie die Sparkasse Koblenz als Sponsoren gewinnen. So kamen die veranschlagten 200.000 Euro zusammen. Diese hohe Summe war nötig, da das Denkmal aufgrund der langen, unsachgemäßen Lagerung Schäden davon getragen hatte, die durch Bildhauer und Restauratoren ausgebessert bzw. manche Teile sogar neu gestaltet werden mussten. ^[22] Das geplante Ziel, das Denkmal im Jahr 2014 fertigzustellen, konnte man teilweise halten und am 04.12.2014, dem Tag der Heiligen Barbara, das Fundament des Denkmals errichten. Komplett aufgestellt wurde das neue, alte Barbara-Denkmal erst Anfang des Jahres 2015, sodass man es am 20.03.2015 feierlich einweihen und der Stadt Koblenz übergeben konnte.

Fast 60 Jahre lang war das Denkmal aus dem Stadtbild von Koblenz verschwunden. Umso erfreuter ist die Koblenzer Bevölkerung, dass es nun wieder nicht weit von seinem alten Platz steht.

In meinen Gesprächen mit Bürgerinnen und Bürgern kristallisierte sich heraus, dass das Denkmal angenommen wird und man es als optisch schön empfindet. Auch besteht wieder vermehrt Interesse an der wechselvollen Geschichte des Denkmals, ebenso eine Freude an der Tradition, begleitet von dem Wunsch, ein möglichst historisches Stadtbild wiederherzustellen. Vereinzelt gibt es aber auch kritische Stimmen, die u.a. das Denkmal als "hässlich" bezeichnen oder die Aufstellung eines Kriegerdenkmals vor einer Kirche kritisieren. ^[18]

Auch nach der neuerlichen Einweihung ist das Interesse in der lokalen Presse und in der Bevölkerung weiterhin vorhanden. Denn ganz ist das Denkmal noch nicht fertig. Der Förderverein ist weiterhin sehr aktiv und bemüht sich mithilfe von Spendengeldern, z.B. die ursprünglich angebrachten Sitzbänke wieder anzubauen, eine Abendbeleuchtung zu installieren, die Brunnenfunktion zu reaktivieren und die im Zweiten Weltkrieg zur Einschmelzung demontierten Bronzetafeln mit den Namen der Gefallenen des Regiments wieder anbringen zu können. ^[23] Aufgrund der immer noch regelmäßigen Berichterstattungen in den lokalen Zeitungen ist zu hoffen, dass sich geschichts- und traditionsbewusste Bürger auch künftig für Spenden und Förderungen gewinnen lassen.

Zeitgenössische Interpretation

Das Barbara-Denkmal konnte natürlich nicht wiedererrichtet werden, wenn es eine Intention besäße, die zu tugendhaftem Handeln im Krieg aufruft. Schon aus diesem Grund besteht heute die Tendenz, die Figuren anders zu interpretieren und diese Interpretation rückwirkend auf die Geschichte zu übertragen. In sämtlichen aktuellen Quellen wird das Barbara-Denkmal als ein Mahnmal für den Frieden dargestellt, was vollkommen untypisch für die wilhelminische Ära mit ihren nationalistisch geprägten Denkmälern gewesen sein soll. Der Bau eines solchen Denkmals 1907 soll ein "gegen-den-Strich-Bürsten" gewesen sein und verlieh der angeblich pazifistischen Orientierung der Koblenzer wie auch der gesamtdeutschen Bevölkerung Nachdruck.^[22] Es soll außerdem ein Zeichen der Unzufriedenheit über den Politikstil Kaiser Wilhelms II. gewesen sein. Diese Friedensbotschaft werde von den drei

Figuren des Denkmals verkörpert. Die Allegorie des Friedens zeigt den hohen Wert des Friedens, und dass er teuer erkaufte werden muss. Als auffälliges Merkmal an der Figur des Krieges wird das Schwert genannt, welches von der Figur an der Klinge und nicht am Griff gehalten wird. Sie legt somit keinen aggressiven Ausdruck zu Tage, da die Person im übertragenen Sinne nicht beabsichtigt, das Schwert zu gebrauchen. Am markantesten und am häufigsten aufgegriffen ist die Figur der Heiligen Barbara. Sie hält in ihrer linken Hand einen Palmzweig als Zeichen ihres Märtyrertums, der heute, im Gegensatz zu früher, als Friedens- anstatt als Siegespalme interpretiert wird. ^[5] Als Folge lässt sich argumentieren, dass eine Heilige an sich nicht als Zeichen für Krieg und Kriegstugenden stehen kann. Der laut den heutigen Quellen wichtigste Indikator, der für eine friedliche Aussagekraft des Denkmals spricht, ist die Tatsache, dass die Barbarafigur die rechte Hand auf die Kanonenmündung hält, um das Abfeuern dieser Waffe gewissermaßen zu verhindern.

Die aus all diesen Faktoren gefolgerte Intention des Denkmals lautet somit: „Erhaltet den Frieden!“ ^[5] Auch der Koblenzer Oberbürgermeister Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig schildert in einem eigens für diese Arbeit statt gefundenen Interview, dass in dem Denkmal keine Verherrlichung, sondern eine Ehrung der Opfer zu erkennen sei. Des Weiteren ist er der Ansicht, dass das Denkmal auch heute noch Aktualität besitzt. Dies begründet er damit, dass die Bundeswehr immer noch an zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligt ist und im Konsens der heutigen Politik Krieg nur noch als äußerstes Mittel akzeptiert wird. ^[7] Diese Aktualität trug mit Sicherheit dazu bei, dass der Wiederaufbau in einem solch hohen Maße unterstützt wurde.

Schlussbetrachtung

„Koblenz hat seine Barbara zurück“

Seit dem 20.03.2015 steht das Barbara-Denkmal wieder, nun etwa 400 Meter entfernt von seiner ursprünglichen Position. Der größte Teil der Koblenzer Bevölkerung ist zufrieden mit der Wiedererrichtung. Über die Deutung des Denkmals ist man sich heute überwiegend einig: Es ist ein Zeichen des Friedens und besitzt als solches mehr Aktualität denn je. Die Untersuchungen in dieser Arbeit legen den Schluss nahe, dass dieses Bild erst im Laufe der Zeit entstanden ist und jede Epoche ihr eigenes Verständnis zum Denkmal entwickelte. So wurde es als Gedenkstätte für die Gefallenen des Rheinischen Feldartillerie Regiments Nr. 8, versehen mit einer patriotischen Botschaft durch die Auftraggeber versehen, eingeweiht. Es wurde in der Weimarer Zeit höchstwahrscheinlich als Mahnmal gegen den Krieg einerseits und als Bekenntnis zur Deutschen Einheit andererseits betrachtet, geriet in der NS-Zeit aus dem Blickfeld von Bevölkerung und Propaganda und wurde in der Nachkriegszeit schließlich abgebrochen, bis es unter regem Interesse der Bevölkerung wiederentdeckt und schließlich wiedererrichtet wurde. Der erwähnte Aspekt der Deutschen Einheit besitzt auch heute noch insofern Aktualität, als dass dem deutschen Volk die Einheit 1989 -im Gegensatz zu 1871- auf friedliche Weise gelungen ist. Auch der Aufruf zur Erhaltung des Friedens, der in der heutigen Zeit immer mehr an Bedeutung gewinnt, wird von dem Barbara-Denkmal transportiert. Ein

paar Koblenzer sehen auch heute noch ein Kriegerdenkmal in ihm und sind mit der Aufstellung, gerade auch nahe einer Kirche, nicht einverstanden. Aufgrund der dünnen Faktenlage musste in dieser Arbeit manches auf der Grundlage von Vermutungen, in Abhängigkeit einer persönlichen Meinung, geschildert werden. Ich war darauf bedacht, historische Tatsachen zum Belegen meiner Äußerungen heranzuziehen. Im Rahmen meiner aktuell geführten Gespräche ist auch festzuhalten, dass sehr viele Bürger das Barbara-Denkmal rein optisch wahrnehmen, sich aber nicht jeder tiefere Gedanken dazu macht, was selbstverständlich auch für viele andere Denkmäler und Bauten in der Stadt gilt.

Daher möchte ich diese Arbeit mit einer Empfehlung schließen: Machen wir es so wie Oberbürgermeister Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig und nehmen wir uns einmal eine Viertelstunde Zeit, um das Denkmal in all seinen Facetten zu betrachten und bilden uns unsere persönliche Meinung über seine Aussagekraft. Somit sollte es gelingen, das Barbara-Denkmal nicht nochmals aus unserem Blickfeld und unserer Wahrnehmung zu verlieren.

Literaturverzeichnis

1. Festschrift zur Enthüllungsfeier des Artillerie-Denkmal zu Coblenz am 5.,6. und 7. Oktober 1907, 1907.Stadtarchiv Koblenz
2. Glöckner, Ralf A.: Gespräch zur Geschichte der Stadt Koblenz und der Koblenzer Gesellschaft im Königreich Preußen, 7.6.2015
3. Unbekannt: Die Enthüllung des Artillerie-Denkmal. In: Coblenzer Volkszeitung, 7.10.1907, S.1
4. Steer, Anton: Die Heilige Barbara und die Barbara-Feier in Koblenz. Die Pflege einer ehrwürdigen Tradition, Koblenz 2013
5. Steer, Anton: Das Leben der Menschen in der Zeit um 1907 – die Jahre um die Entstehung des Barbara-Denkmal (Auszug aus einem Festvortrag), 2013
6. Dorfey, Beate; Goebel, Christine: Kaiser – Koblenz – Krieg. 1914 an Rhein und Mosel. Ausstellungskatalog, 2014
7. Hofmann-Göttig, Prof. Dr. Joachim: Interview zur Geschichte und Interpretation des Barbara-Denkmal, 22.06.2015
8. Batori, Ingrid; Kerber, Dieter; Schmidt, Hans-Josef; Energieversorgung Mittelrhein GmbH (Hrsg.): Geschichte der Stadt Koblenz. Von der französischen Stadt bis zur Gegenwart. Theiss Verlag, Stuttgart 1993
9. Unbekannt: Aufruf an die Bevölkerung. In: Coblenzer Volkszeitung, 7.11.1918, S.1
10. Unbekannt: Der Waffenstillstand. In: Coblenzer Volkszeitung, 11.11.1918, S.1
11. Unbekannt: Titel unbekannt. In: Coblenzer Volkszeitung, 8.11.1918, S.1
12. Unbekannt: Die Unterzeichnung des Friedens. In: Coblenzer Volkszeitung, 26.9.1919, S.1
13. Unbekannt: Titel unbekannt. In: Coblenzer Volkszeitung, 23.10.1923, S.1
14. Unbekannt: Titel unbekannt. In: Coblenzer Volkszeitung, 24.10.1923, S.1
15. Unbekannt: Das Scheitern der Separatisten. In: Coblenzer Volkszeitung, 25.10.1923, S.1
16. Nolzen, Armin: Die NSDAP in der Rheinprovinz nach 1933. URL <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/themen/Das%20Rheinland%20im%2020.%20Jahrhundert/Seiten/DieNSDAPinderRheinprovinznach1933.aspx> Stand 12.2.2013
17. Unbekannt: Der Einzug der Truppen, ueberall begeisterter Empfang. In: Coblenzer Volkszeitung, 9.3.1936, S. 2
18. Gespräche mit Zeitzeugen aus der Zeit 1930 bis 1956 sowie weiteren Passanten über das Barbara-Denkmal, 7.6.2015
19. Unbekannt: Militärische Erinnerung in Koblenz nicht gefragt. In: Koblenzer Schängel, 19.5.1982, S. 1
20. Unbekannt: Soll Artillerie-Denkmal auf der Schutthalde bleiben? In: Koblenzer Schängel, 1.7.1982, S. 2 u. 3
21. Denkel, Ludwig: Soll Barbara-Denkmal weiter verrotten? (Leserbrief) In: Koblenzer Schängel, 11.5.1983
22. Unbekannt: Ein großer Tag für Koblenz! In: Blick aktuell, Nr. 13/2015, S.6
23. Gespräche mit dem Vereinsvorstand des "Verein der Freunde und Förderer des Barbara-Denkmal" über das Denkmal, 7.6.2015

Eidesstattliche Versicherung

Ich versichere hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht.

Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet.

Koblenz, 07.07.2015
